

## Amtliche Erklärung über den Neujahrsempfang des Kaisers.

Der Reichs- und Staatsanzeiger enthält folgende Erklärung: „Seine Majestät der Kaiser und König hat am 2. Januar, wie alljährlich, eine Besprechung mit den in Berlin zur Neujahrsglutulation versammelten kommandierenden Generalen abgehalten. Die Auserwählten seiner Majestät waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und hätten nicht den Gegenstand öffentlicher Kritik bilden dürfen. Trotzdem sind Nachrichten darüber in die Presse gelangt. Gegenüber den in ausländischen Blättern erschienenen Angriffen stellen wir fest, daß sich die Besprechung lediglich auf militärische Fragen bezog. Im Anschluß an eine Betrachtung der bei den letzten Manövern gemachten taktischen Erfahrungen wies Seine Majestät der Kaiser auf eine kürzlich erschienene akademische Studie hin, in der die Gestaltung des modernen Krieges und die Einwirkung der neuzeitlichen Waffen auf das Gesicht entwickelt sind. Die in dieser militärischen Arbeit auch enthaltenen politischen Gedanken und Aussprüche kamen in den Ausführungen des obersten Kriegsherrn nicht in Betracht.“

Kaiser Wilhelm hatte beim Neujahrsempfang der Generale einen Artikel der Deutschen Revue zur Verlesung gebracht, der die gegenwärtige militärische Lage Deutschlands in militärischer und politischer Beziehung eingehend behandelt. Der Kaiser soll angeblich gesagt haben, er billige die Ausführungen des Artikels. Es wird nun der Versuch gemacht, die Worte, die Kaiser Wilhelm am Neujahrstage an die kommandierenden Generale richtete, politisch gegen Deutschland auszunutzen. Das Ausland bemerkt sich, dem deutschen Staatsoberhaupt eine neue Schwierigkeit zu bereiten. Dabei kommt es denen, die diese Politik gegen den Kaiser betreiben, am Ende nicht nur darauf an, den Kaiser zu treffen, sondern hauptsächlich darauf, daß Deutsche nicht als solche in seinem Ansehen politisch, sowohl wie wirtschaftlich zu schädigen. Was von der Politik in jenen Artikel hineinspielt, hat für die Erdbeben, die sich bei dieser Gelegenheit wieder mit Kaiser Wilhelm befaßten, keinerlei Bedeutung, denn der Kaiser hat sich lediglich, wie er ausdrücklich hervorhob, mit den militärischen Ausführungen des Verfassers einverstanden erklärt. Es wirkt ein bezeichnendes Licht auf gewisse Kreise, wenn mit Gewalt ein Vergleich zwischen den Äußerungen Kaiser Wilhelms am Neujahrstage und dem vor einiger Zeit im Daily Telegraph veröffentlichten Gespräch, das so großes Aufsehen erregte, gezogen wird. Die ununterrichtete Köln. Zig. schreibt zu der Ansprache des Kaisers: Ein Blick auf die Form des vom Kaiser angelegenen, angeblich vom Grafen Schlieffen stammenden Auftrages der Deutschen Revue zeigt jedem Unbefangenen aus Klarheit, daß ein Vergleich mit der Veröffentlichung im Daily Telegraph schlechterdings unmöglich ist. Der Reichsanzeiger kann es nicht gebilligt haben, daß der Deutsche Kaiser sich öffentlich mit dieser Form der Auslassungen in der Deutschen Revue einverstanden erklärt hat und der Deutsche Kaiser kann die Veröffentlichung nicht gutgeheißen oder gar angeordnet haben, weil er durch die feierliche Kundgebung vom 17. November versprochen hat, die Stetigkeit der Politik des Reiches unter Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit zu sichern. Es wäre mit diesem Versprechen nicht zu vereinigen gemein, wenn diese Ansprache des Kaisers für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen wäre. Somit bleibt als einzige Erklärung des Vorganges die Annahme, daß die Worte des Kaisers durch einen Mangel an Beredsamkeit in die Öffentlichkeit gelangt sind, und es ist eine höchst bedauerliche Beobachtung, zu sehen, wie der Kaiser selbst in solchen Kreise nicht davon sicher ist, daß seine Worte an Ohren und vor Augen gelangen, für die sie nicht bestimmt sind. Nicht nur dem Volke, sondern vor allem dem Kaiser müssen nach dieser Richtung Sicherheiten geboten werden, die es ausschließen, daß mit tatsächlichen Äußerungen Mißbrauch getrieben wird. Es ist erzieulich, daß führende englische Organe die Veröffentlichung der Kaiseransprache verurteilen. So schreibt die nicht gerade deutschfreundliche Pall Mall Gazette: „Ob die dem Kaiser zugeschriebenen Bemerkungen wirklich gefallen sind oder nicht, ist vollkommen gleichgültig. Es ist unerhört, daß der Chef der deutschen Armee zu seinen Generalen sich nicht vertraulich soll aussprechen dürfen, ohne daß die kaiserlichen Meinungsäußerungen in den Zeitungsdebatten ausgedeutet werden. Dem englischen Journalismus fehlt es im allgemeinen gewiß nicht an Feindschaft, aber wir machen in England einen großen Unterschied zwischen der Mitteilung höflicher Vorgänge und unbedeutender Bemerkungen. Es scheint beinahe, als sei die deutsche Presse so lange gefesselt gewesen, daß sie jetzt, wo die Fesseln entfernt sind, unfähig ist, das rechte Maß zu halten.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Das kaiserliche Hoflager wird in diesen Tagen von Potsdam nach Berlin übersiedeln. Kaiser Wilhelm genekt bis zum 11. Februar in Berlin zu bleiben und dann — andern Nachrichten entgegen — die Reise nach Korju anzutreten.

Zu dem im Februar stattfindenden Besuch König Eduards am Berliner Hofe wird gemeldet, daß das Programm für den Aufenthalt so gewählt ist, daß den Herrschern möglichst viel Zeit zu persönlichen Besuchen und vertraulichen Gesprächen bleibt. Diese Anordnung soll auf Wunsch beider Monarchen getroffen worden sein.

Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zugestimmt.

Die sachsenburgische Regierung hat die Einführung des Frauenkimmrechts für die Landtagswahlen abgelehnt.

Wie aus habsburgischen Regierungskreisen verlautet, wird die Reichsregierung die Elektrizitätssteuer-Vorlage zurückziehen.

Daß sich unter den fremden Einwanderern in das südwestafrikanische Schutzgebiet oft recht fragwürdige Elemente befinden, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Es sollen daher vier Polizeikommissare angestellt werden. Es sind Polizeiwachmeister dazu bestimmt, die ungefähr die Aufgabe unserer heimischen Kommissare haben. Diese Wachmeister sollen den Gerichten in Kriminalsachen Aufklärung schaffen und u. a. die fremden Einwanderer, die vielfach eine Gefahr für die geordnete Entwicklung des Schutzgebietes bilden, überwachen.

### Osterreich-Ungarn.

Da die Ausschließung vom Handel in der Türkei die Industrie in Osterreich-Ungarn schwer und fortläufig schädigt, ist in Regierungskreisen der Plan einer Entschädigung der betroffenen Industrien aufgetaucht. Die Angelegenheit kam auch bei den Beratungen Baron Brentanos mit dem ungarischen Premierminister Weterle zur Sprache.

### Schweiz.

Die deutsche Regierung hat bezüglich des Reklonfliktes mit der Schweiz eine für die Schweiz ungünstige Antwortnote an den Bundesrat gerichtet.

### Rußland.

CCz Aus Petersburger Hofkreisen kommt die Nachricht, daß der Zar den Plan des letzten Herbstes, eine längere Auslandsreise anzutreten, wieder aufgegeben hat. Über nähere Einzelheiten steht noch nichts fest, man

will lediglich wissen, daß ein Besuch beim König von Italien geplant sei. Voraussetzung einer Auslandsreise des Zaren ist natürlich, daß die Verhältnisse in Rußland ruhige sind, und daß die für das Frühjahr angezeigten revolutionären Umtriebe nicht einleiten.

### Amerika.

Der Marineminister der Ver. Staaten hat im Kongreß das Flottenbauprogramm eingebracht. Dieses sieht außer dem Bau mehrerer Kreuzer und anderer Kriegsschiffe den von vier Schlachtschiffen mit 25 000 Tonnen Raumgehalt vor. Das Programm fordert 75 Millionen Dollar (300 Millionen Mark).

Die neuen Nachrichten über die Beziehungen zum Auslande wieder ins rechte Licht zu bringen. Wie aus dem Haag gemeldet wird, hat die holländische Regierung jetzt von Venezuela die amtliche Mitteilung erhalten, daß der Ertrag vom 14. Mai v., der den Handel von Curaçao schädigte, in aller Form aufgehoben worden ist.

## Das Erdbeben in Süditalien.

Aus Süditalien laufen immer noch Nachrichten ein, die erkennen lassen, wie im Augenblick der Katastrophe Angst und Verzweiflung sich aller bemächtigte. Ein zu seinen Verwandten nach Palermo zurückgekehrter Häufling, dem das Erdbeben von Messina die Freiheit wiedergegeben hat, erzählt: Als die Erdstöße erfolgten, schrien die Gefangenen jämmerlich und suchten zu entfliehen, als sie sahen, daß die Gefängnismauern auseinanderklafften. Sie zertrümmerten ihre Bettstellen und erweiterten mit den Eisenstangen die rettenden Spalten zum Ausgange. Der Korridor lag voll von Schutt und zermalmen Menschen. Der Turm des Gebäudes war zusammengebrochen; aber seine Trümmer gelangten die Gefangenen ins Freie. Der oben erwähnte Entkommene versichert, daß, wenn auch Berge von Gold dazulegen hätten, keiner in diesem schrecklichen Augenblick an Raub gedacht haben würde. — Ein bezeichnendes Licht auf die gegenwärtigen Verhältnisse im Erdbebengebiet werfen folgende Mitteilungen: Unter dem Vorhitz des Deputierten Falcetti traten die sieben abriggebliebenen Provinzialräte Messinas in einem Eisenbahnwagen zusammen und beschloßen, die Regierung aufzufordern, ihnen die Verwaltung der Stadt und der Provinz wiederzugeben. — Der kalabrische Millionär Baron Mantica bewohnt mit seiner aus vierzehn Personen bestehenden Familie seit fünf Tagen einen Eisenbahnwagen; seine Adresse ist: Baron Joseph Mantica, Zentralbahnhof Reggio, Biehswagen Nr. 220 401.

## Das Unterstützungswert in Italien.

Mit einer wahrhaft fürstlichen Spende hat sich der König von Italien an dem Unterstützungswert beteiligt, nachdem er schon durch seinen und der Königin Aufenthalt an den Unglücksstätten und die Bekleinerung des Rettungswertes an Ort und Stelle, zur Verringerung der Not so außerordentlich viel beigetragen hatte. Außer den von ihm bereits gespendeten 200 000 Lira für die durch die Katastrophe auf Sizilien und in Kalabrien Geschädigten hat der König nunmehr zu dem gleichen Zweck noch eine Million bewilligt und davon dem italienischen Roten Kreuz 500 000 Lira und die gleiche Summe dem Nationalkomitee zur Hilfeleistung für die Geschädigten überwiesen.

## Deutschlands Hilfeleistung.

Der deutsche Konsul hat dem deutschen Hilfskomitee durch Staatstelegramme über Malta mitgeteilt, daß sich in Catania 20 000 Flüchtlinge aus Messina, darunter einige Tausend Verwundete, mittellos dem Elend preisgegeben befänden, und daß die dortigen Hilfskomitees nicht genügend Mittel zur Verfügung hätten. Gleichzeitig hat der Konsul dringend um weitere Hilfe

leistung gebeten. Mit Rücksicht auf diese dringende Bitte hat das Hilfskomitee beschlossen, dem Zentral-Komitee vom Roten Kreuz die Gutsendung weiterer Hilfsgüter zu übertragen und ihm die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Im ganzen Deutschen Reich wird weiter für die Opfer der fürchterlichen Katastrophe gesammelt. Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen spendeten 1500 Mk. für die vom Erdbeben Geschädigten. — Die bürgerlichen Kollegien in Stuttgart bewilligten zu demselben Zweck 3000 Mk., die Stadtverordneten von Köln 5000 Mk., die von Altona 1000 Mk. Die Stadtverordneten von Berlin haben dem Antrage des Magistrats auf Bewilligung von 50 000 Mk. zur Unterstützung der durch die Erdbebentatstrophe in Sizilien und Kalabrien Geschädigten zugestimmt. Wie in Deutschland, so wird auch in England, Rußland, Frankreich und im übrigen Europa das Hilfswerk ruhig fortgesetzt. Soweit es sich jetzt übersehen läßt, werden die Aufräumungsarbeiten auf den Trümmerhaufen von Messina und Reggio in einigen Tagen beendet sein. Dann werden die auf Eisenbahnen und Schiffen angelangten Raftladungen über Messina entleert werden und dort, wo ehemals reges Leben und südlicher Frohsinn herrschten, wird eine wüste, tote Fläche dem Wanderer zeigen, wo einst das blühende Messina, die ewige Sehnsucht tausender von Deutschen, gestanden hat.

## Von Nah und fern.

Die Leiche des Leutnants Foersch aufgefunden. Der von einer Französischer nach Seelemande zurückgekehrte Fischdampfer „Orion“ hat am 6. d. in der Nordsee die Leiche des am 12. Oktober v. bei der Ballon-Dauerweilfahrt der internationalen Beobachter mit dem Ballon „Vergesell“ des Oberheinsischen Vereins für Luftschiffahrt verunglückten Leutnants Foersch aufgefunden. Die Leiche wurde auf Grund von Legitimationspapieren, die man bei ihr fand, erkannt. Da sie bereits stark in Verwesung übergegangen war, wurde sie in ein Segeltuch gewickelt und im Meere befestigt.

Fünfzig Jahre Stadtverordneten-Vorsteher. Die seltene Feier der 50. Wiederwahl als Stadtverordneten-Vorsteher beging in voller geistlicher und körperlicher Frische der Rentier A. R. Einermann in Neurode (Schlesien). Der im Neuroder Kreise und in der ganzen Grafschaft Glatz bei jung und alt als der „Der Vorsteher“ bekannte Jubilar ist am 27. Januar 1824 in Neurode geboren und hat während zweier Menschenalter dem Staat und der Gemeinde wertvolle Dienste geleistet. Die Vaterstadt ehrte ihn durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts.

Einbruch in die Köpenicker Stadtkasse. Das durch den „Hauptmann“ Voigt bekannt gewordene Köpenick macht wieder einmal von sich reden, und zwar ist es wiederum die Köpenicker Stadtkasse. Es handelt sich in diesem Fall zwar nur um einen künftigen Einbruchsdiebstahl, auch um keine namhafte Summe, die dem Diebe zum Opfer gefallen ist, aber auch diesmal entbehrt die Geschichte nicht eines gewissen Humors. Gerade in der Nacht, als der Einbruch geschah, befand sich die Köpenicker Polizei auf einer Streife. Der Einbrecher hat gegen 4 Uhr morgens in aller Seelenruhe seine Tat begangen und muß anscheinend sehr ortskundig gewesen sein. Dem Dieb fiel die Wechselkassette im Betrage von etwa 600 Mk. in die Hände.

Für die Vergütung der 302 Leichen in der Beche „Raddod“ hat die Verwaltung umfassende Maßnahmen getroffen. Die Arbeiter werden mit Sauerstoff-Apparaten versehen. Zur Unschädlichmachung der Verwesungsgase gelangen Säuren zur Anwendung. Die Arbeiter erhalten Gummihandschuhe, um Ansteckungen durch Leichengift zu vermeiden. Die Leichen werden gleich in der Grube in Särgen gebettet, die Zinneinfäße haben, und sofort befestigt. Welche Zeit diese äußerst schwierige Massenbergrubung erfordern wird, vermag die Verwaltung noch garnicht zu übersehen.

## Nemesis.

11) Kriminalroman von E. Gördig.

Der Kanzleirat (Fortsetzung) Leouhard einen Rundgang durch das Schloß, dessen Höfe und die verschiedenen andern Wirtschaftsgebäude vor.

Leouhard war auch sogleich dazu bereit. Das Schloßgebäude, welches — Baltasar angenommen — aus lauter neuen Dienern bestand, befürchtete, der junge Baron möchte es verlassen, aber der nach allen Seiten hin sehr lebenswürdige und geschmeidige Herr Hartwig gab jedem die Versicherung, daß sein Gebieter, der ein äußerst wohlwollender Herr sei, die Absicht habe, nicht allein niemand brotlos zu machen, sondern auch alle Mühe zur Feier seiner Majoratsübernahme zu erheben.

Diese Eröffnung wurde von dem gesamten Dienstpersonal mit freudigem Beifall aufgenommen, indem ein lautes Hurra auf das Wohl des neuen gnädigen Herrn ausgebracht wurde. Der Kanzleirat, durch welchen alle Einkünfte und Ausgaben, die das Majorat betrafen, gebucht wurden, und welcher neben Leouhard stand, als dieser der Dienerschaft solch' erfreuliches Versprechen gab, machte ein etwas ernüchtertes Gesicht, aber er schwieg.

„Ich möchte“, wandte sich Leouhard endlich an den Kanzleirat, „da ich einmal hier bin, mich doch auch dem Herrn Grafen Ottinghausen und Frau Gemahlin vorstellen. Meinen Sie nicht auch, daß dies eine Pflicht der Höflichkeit für mich ist?“

Der Rat verneigte sich schweigend.

Leouhard winkte einen Diener herbei und gab diesem den Auftrag, zum Herrn Grafen Ottinghausen hinaufzugehen. Er wüßte den Herrschaften seinen Respekt zu versichern und lasse bitten, ihm dazu eine Audienz zu bewilligen.

Der Diener kam bald mit der Nachricht zurück, daß der Herr Graf und die Frau Gräfin, die natürlich längst von der Anwesenheit des Sekretärs ihres Verwandten im Schloße unterrichtet waren, bereit seien, Herrn Hartwig zu empfangen.

Leouhard empfahl sich dem Kanzleirat und folgte dann dem Diener in das erste Stockwerk des Schloßes.

„Der Mann ist sehr klug und berechnend“, dachte der Rat bei sich, „als er in seine Wohnung zurückging, er will es mit niemand verderben. Es ist auch natürlich, daß er begabt und schlaun sein muß, denn sonst würde er sich nicht zum Sekretär, und wie es scheint, sogar zum Vertrauten des Barons emporgeschwungen haben.“

Unterdesseu schritt Leouhard, von dem Diener begleitet, die große Treppe hinauf, die dem großen Empfangsportal gegenüber, in das obere Stockwerk führte, das gegen das Erdgeschoß einen durchaus veränderten Eindruck machte.

Hier oben herrschte ein Meer von Licht, das durch hohe Fenster hereinfiel und die kostbaren Einrichtungen der verschiedenen Hallen und Säle überflutete und vergoldete.

Der uralte Mittelbau, der im Erdgeschoß das vor einigen Jahrzehnten modern erbaute

Treppenhaus mit Freskogemälden und die von zwei Seiten emporsteigende Marmortreppe enthielt, hatte hier oben hinsichtlich der Raumeinteilung unverändert seinen mittelalterlichen Charakter behalten.

Da gab es eine köstliche Waffenhalle, die in grauen Vorzeiten zu den Trinkgelagen der alten Größen die gedient hatte. In der Mitte dieser Halle stand, wie vor Jahrhunderten, noch dieselbe schwarzbraune Tafel von Eschenholz, massiv und plump in ihren Linien, aber fest und scheinbar wie für die Ewigkeit gezimmert.

Drei hohe Fenster, die diese Halle glänzend erleuchteten, waren zu mächtigen Glasüren erweitert worden, aus denen man auf einen Balkon hinaustrat, um dort die zauberhafte Aussicht auf die endlose Fläche der blauen Ostsee genießen zu können.

Neben der Waffenhalle lag auf der einen Seite der bildergeschmückte Ahnenaal, auf der andern die sogenannte Pfeilerhalle, ein sehr großes Gemach, um das in halber Höhe ein auf Pfeilern ruhender Altar sich hinzog, bestimmt, bei großen Festen die Musikkapellen aufzunehmen.

Durch diese Prachträume wurde Leouhard von dem Diener nach jenem Schloßflügel geführt, in dem sich die gräfliche Familie Ottinghausen aufhielt.

Diese Gemächer trugen in ihrer Ausstattung das Gepräge des vorigen Jahrhunderts. Die Wände waren mit Gobelin und seidenen Tapeten bekleidet, die Möbel vergoldet, die Polster der Sofas und Sessel mit seidenen Damaststoffen bezogen.

Der Bediente ließ Leouhard in einen Salon eintreten.

Auf einem Sofa sah eine Dame in tiefster Trauerkleidung, die Frau Gräfin Petronella von Ottinghausen, geborene von Tilly.

In ihrer Jugend war sie Hofdame bei einer Prinzessin gewesen; jetzt machte sie fünfundsiebzig Jahre zählen und ihre Schönheit, wenn sie jemals schön gewesen, war längst vergangen, aber der Stolz auf ihre vornehme Geburt war nicht nur geblieben, sondern mit den Jahren noch gewachsen.

Sie war klein und corpulent, und um etwas größer zu erscheinen, trug sie stets einen ungeheuren fallenden Pops, der wie ein riesiges Vogelnest oben auf ihrem Scheitel befestigt war.

Der Graf, um acht bis zehn Jahre älter als seine Gemahlin, war ebenfalls nicht klein als groß und neigte wie jene zur Corpulenz. Das glatt rasierte Kinn und der gewaltige graue Schnurrbart verrieten den früheren Kavallerie-Offizier.

Der Graf saß auf einem Sessel, in nächster Nähe seiner Gemahlin.

In einiger Entfernung von dem gräflichen Paare, in einer Fensternische, stand eine junge Dame, mit dem Rücken an das Fensterbrett gelehnt, so, daß sie ihr Gesicht dem Innern des Salons zugewandt hatte.

Es war Komtesse Eva, die achtzehnjährige, einzige Tochter des gräflichen Paares, die vorwiegend Braut des vor einem halben Jahre verstorbenen Majoratserben, Baron Rump von Erdenberg. Die Komtesse war klein wie ihre